

Wortmeldung

Thomas Meyer

Als Text nicht schlecht, aber noch kein Programm

Nun ist er also da, der allzulange ersehnte Programmtextwurf für die Erneuerung der Sozialen Demokratie. Die Kritik, wen würde es wundern, geht etwas schneller. Sie ist, soweit bis jetzt zu sehen, von allerlei Missverständnissen geprägt über das, was das Grundsatzprogramm einer Partei kann und soll. Den ästhetischen und intellektuellen Puristen unter den Verächtern des Entwurfs wäre zu empfehlen, ein einziges Mal den Versuch zu wagen, mit 100 Gleichgesinnten – von denen sich vermutlich 99, wenn nicht 100 rasch als gar nicht überall ganz so gleich gesinnt entpuppten –, einen Text zu entwerfen, der auf gemeinsames Handeln zielt. Einen Text zudem, dem nicht nur die Gleichgesinnten, sondern die Mehrheit einer heterogenen Gesellschaft dann auch noch zustimmen kann, damit aus ihm mehr werde als ein selbstgerechter Zeitungsartikel – letzterer übrigens, in seiner Gattung, in allen Ehren.

Der politische Wert eines Parteiprogramms liegt ja nicht in der brillanten Gesellschaftsanalyse oder dem konsequenten Modellentwurf aus einem Guss, der die Welt aus dem Blickwinkel seines Autors kuriert. Derlei hatten viele in der Tasche, die in den Kommissionen tage- und monatelang mitgestrickt haben. Die Erfahreneren unter den Protagonisten wussten, die Neuen lernten allmählich die Unterschiede der Textsorten und deren Tücken, die spezifische Differenz zwischen Wissenschaft, Journalismus und Mehrheitsbildung, also das kleine Einmaleins der politischen Handlungsorientierung. Denn aus den vielen lupenreinen Solisten-Ideen muss am Ende ein Projekt werden, das auf 10, 15 Politikfeldern und dem, was sie im Inneren erkennbar verbinden soll, zum Ausdruck bringt, worin alle im Kern über-

einstimmen können. So eben wie Hannah Arendt Politik überhaupt verstanden hat, als die öffentliche Verständigung über das, was allen gemeinsam ist.

Der Sinn eines politischen Programms ist die Synthese, so viel davon wie nötig, um Mehrheiten möglich zu machen, so wenig wie möglich, um Profilschärfe zu behalten. Ein veritables Dilemma. Wer es nicht versteht, hat Politik noch nicht begriffen. Das soll gerade nicht gegen Kritik immunisieren, sondern ihre Maßstäbe klären.

In diesem politischen Sinne ist der Entwurf ein brauchbarer Text. Er demonstriert freilich auch die beiden *trade-offs*, die bei diesem Geschäft nicht ausbleiben. Je mehr vom Verschiedenen der kollektive Gesamtautor in seinen Text hereinnimmt, um viele mitzunehmen, damit er repräsentativ werde (und zustimmungsfähig), um so mehr wächst er in die Breite. Am Ende muss der Leser dann die Brillanten im Heuhaufen suchen. Und er wird fündig in diesem Text, ganz sicher auch jenseits der auf Verlockung bedachten Überschriften. Zu seinen Hauptthemen – Vorsorgender Sozialstaat, Soziales Europa und Neue Wertschöpfung – hat er viel Richtiges und zumeist auch Gutes zu sagen. Hier wird aber schon das erste politische Dilemma sichtbar. Die Breite ist ja auch Folge der rivalisierenden Ansprüche unter durchaus Gleichgesinnten, was denn das Allerwichtigste wäre in dieser Zeit. Wer nicht mit der Globalisierung beginnt, hat nichts verstanden! Der Ausgang des Ganzen kann doch heute nur noch die Nachhaltigkeit sein! Ohne Bekenntnis zu neuen Politikformen läuft doch gar nichts mehr! Der Schlüssel zu allem Anderen ist doch die Bildungsreform! So lauten die konkurrierenden Ansprüche.

Alles richtig, antwortet – zutreffend – der Entwurf. Und er versucht, dies und die sachliche Verwobenheit der Wichtigkeiten redlich zu demonstrieren. Und da zeigt sich das zweite Dilemma, die Richtigkeit ist der Feind der Programmqualität. Programme, die eine gesellschaftliche Debatte bündeln und vorantreiben wollen, brauchen eben auch Profil, Reibungsflächen, Prioritäten und den Mut zur Kontroverse, zuerst im Inneren und dann nach außen. Letzterer kommt aus der Zuspitzung – ebenso übrigens wie die politische Debatte.

Und nun: die politische Arbeit der Zuspitzung

Zu Godesberger Zeiten hat der Macht- und Mehrheitspolitiker Wehner durch einen Präsidiumsspruch – eine für sozialistische Gemüter unerhörte Provokation – erzwungen, dass der fünfzigseitige *Stuttgarter Entwurf*, zu dem er wenig beigetragen hatte, zu sechs, sieben Seiten Klartext werden konnte, die am Ende Mehrheiten überzeugten. Als dann die Jusos in den utopiegeladenen 60er Jahren auf den paar Seiten die tief schürfenden Analysen und die Details der neuen Gesellschaft nicht fanden, die der *Stuttgarter Entwurf* in beachtlicher Qualität ausgebreitet hatte, kam ihnen der Godesberger Fanfarenstoß nur noch nichtssagend vor, mutlos und ohne Perspektive.

Dennoch, 60 Seiten sind zu viel. Sie verwischen das Profil, packen den Appell in zuviel Watte und lassen offen, was das Wichtigste wäre und, wo die Differenz zu den Anderen liegt. Im politischen Diskurs, dem wichtigsten Teil des politischen Prozesses, sind das alles andere als Formalien. Es ist der Kern der Sache. Das zeigt sich daran, dass an dieser Stelle die härtesten Kontroversen beginnen werden, denn der Zwang zur Kürze lässt die überdeckten Unterschiede hervor treten. Auf sie muss sich die SPD noch einmal einlassen, wenn sie ein Programm gewinnen möchte, das

zum Fokus der öffentlichen Debatte wird. Sie muss die genannten Dilemmata eleganter meistern.

Mein Vorschlag zur Güte: Vier Zentralprojekte auf 10, höchstens 15 Seiten. Alles dazu enthält der vorliegende Entwurf. Er wäre nur neu zu sortieren.

Erstens gegen die grassierende Unsicherheit: *Garantierte Soziale Teilhabe für alle*. Ermöglicht durch erneuerte soziale Bürgerschaft mittels sozialer und wirtschaftlicher Grundrechte. Sie garantieren einen Sockel sozialer Sicherheit und Gleichheit. Der vorsorgende Sozialstaat setzt auf gleiche Bildungschancen, beginnend früh im Vorschulalter, Gemeinschaftsschulen wie in den skandinavischen Vorbüldländern und Ganztagsunterricht für alle. Familie fördern.

Zweitens gegen die absehbare Zerstörung der natürlichen Grundlagen der menschlichen Zivilisation: *Nachhaltiger Fortschritt*. Die Wege: Ökologische Industriepolitik, Erneuerbare Energien, Vervielfältigung der Energieproduktivität und Hilfen für die schwächeren Länder, diesen Weg mitzugehen.

Drittens zur Bewältigung der Globalisierung: *Wohlstand sichern*. Durch Forschungspolitik, Innovationskultur, wettbewerbsfähige Steuern, Bildungsreform, garantierte lebenslange Weiterbildungschancen. Und: *Politische Handlungsfähigkeit sichern*. Faire Globalisierung vorantreiben. Den Kapitalismus und seine Heuschrecken zeitgemäß regulieren, europäisch, global, national. Neue Formen der Politik fördern. Verbünde von Zivilgesellschaft, Staat, verantwortlichen Unternehmen.

Wie gesagt, alles dazu Nötige kann der guten Vorarbeit des Entwurfs entnommen werden. Bei solcher Zuspitzung kämen dann auch die Debatten in Gang. Das kann, das muss sich die SPD leisten. Wenn sie es nicht schafft, dann eben *Plan B*, die zweite Wahl. Die Kurzfassung noch kürzer: drei, vier Seiten und dann dem längeren Text vorangestellt – als Fanfare.